II G 08 Möglichkeiten und Funktionen der Stille im Gottesdienst

Alfred Ehrensperger

Schweigen und Stille sind Grunderfahrungen, die ihren Ort an der Grenze der Sprache haben. In der Liturgie spielten sie zu allen Zeiten eine wichtige Rolle, vor allem im Sinne der „epikletischen", gebethaften Stille. Der Kontrast zur heutigen Lebenswelt macht Stille als Bedürfnis deutlich, erfordert aber zugleich einen besonders sorgsamen und überlegten Umgang mit diesem liturgischen Element.

1. Erfahrungen mit Schweigen und Stille

Grunderfahrung des Lebens

Unser Reden von Gott, vom Geheimnis des Lebens und Sterbens oder vom ewigen Leben führt uns, besonders auch im Gottesdienst, in einen Grenzbereich, wo demütiges Schweigen oft angemessener wäre als Reden. Aber der Gottesdienst hat ja manche Dimensionen: „Wovon man nicht reden kann, davon kann man singen oder musizieren, ja man *muss* singen, wenn nicht geschwiegen werden darf oder gar geschwiegen werden kann."[1] Menschen erleben Stille auf vielfältige, teils persönliche, teils gemeinschaftliche Weise; sie darf als Grunderfahrung auch in einer auf Tempo und Aktivitäten ausgerichteten Erlebnisgesellschaft nicht verdrängt werden: Wir werden still im Staunen und Betrachten der Wunder in der Natur; wir suchen Stille im Rhythmus von Tag und Nacht, im Wechsel der Jahreszeiten, beim letzten Abschied eines lieben Nächsten und in der Begleitung zu seiner Grabesruhe, im Wachen am Bett eines Schwerkranken, in der Erwartung von Gottes Kommen, im Bewusstsein seiner Gegenwart usw. Es gab und gibt Räume, die der Erfahrung von Stille dienen, sie fördern: Ein Kirchenraum, das Gräberfeld eines Friedhofes, der Wald oder die Welt der Berge.

Wirkungen in der Liturgie

Wie eine Gemeinde liturgische Stille wahrnimmt, was sie daraus macht, wie Stille auf die einzelnen Anwesenden wirkt und vielleicht auch über den Gottesdienst hinauswirkt, wissen wir nicht; dies entzieht sich, vielleicht mehr noch als bei Predigt und Gebet, einer menschlichen Kontrolle. Die Frage, welche Konsequenzen bestimmte Phasen der Stille, also das Schweigen, in einer Liturgie haben, ist bisher kaum beachtet und schon gar nicht erforscht worden.[2] Können Menschen, etwa in einer Umfrage über den Gottesdienst, sagen, was ihnen die Stille bedeutet, wo sie sie erleben und warum gelegentlich Leere und Langeweile an die Stelle wirklicher Stille treten? Als ein eigenständiges, liturgisches Element kann die Stille an ganz verschiedenen Orten in einer Liturgie bedeutsam werden; sie kann und soll verschiedene liturgische Funktionen erfüllen. Ein Stück weit kann man sie bei der Gottesdienstvorbereitung „einplanen"; sie kann sich aber auch spontan einstellen, nötig und sinnerfüllt sein ohne besondere „Regieanweisung" eines Liturgen/einer Liturgin.

Liturgie als Ort der stillen Besinnung

Inmitten einer oft bedrohlichen Reizüberflutung brauchen wir ein Gottesdienstangebot, das sich solchen Mechanismen entzieht. Gottesdienste dürfen Orte sein, wo man einmal zur Ruhe, zum schweigenden Hören, zur Besinnung und zur Stille eines Gebetes kommt, wo man nicht ständig wieder gefordert ist, selber etwas zu „machen", wo man sich vom eingespielten Ritual in einer hoffentlich aufrichtigen, fantasievollen Gemeinschaft tragen lassen kann.[3]

Ruhe, Schweigen, Stille

Auch in liturgischer Hinsicht sind Ruhe, Schweigen und Stille Vorgänge, die unterschieden werden müssen und doch eine innere Beziehung zueinander haben: Nicht nur Menschen, auch liturgische Vorgänge, können Ruhe oder Unruhe verbreiten. Wir brauchen heute ein gewisses Maß an Willensanstrengung, um Ruhe

[1] Ph. Harnoncourt: Te Deum laudamus, S. 104 f.
[2] F. Kohlschein: Liturgiewissenschaft, S. 46.
[3] O. Fuchs: Jugend und Liturgie, S. 181.

zu finden oder zu schaffen. Unruhe, Bewegung, Lärm sind für uns die vordergründigeren Alltagserfahrungen. Ruhe in einem Raum, wo man Gottesdienst feiert und wo eine entsprechende Raumatmosphäre herrscht, ist eine ebenso wichtige Voraussetzung für das Gelingen, wie z. B. die Akustik und Raumgestaltung für ein Konzert, oder Licht, Raumgrößen und großzügige Wände für eine Bilderausstellung. Der Weg einer Liturgie und ihr Raum gehören wesensmäßig zusammen.[4] Dass unser alltägliches Zusammenleben Gelegenheiten zum Schweigen bräuchte, muss wohl nicht speziell entfaltet und begründet werden; es ist Voraussetzung einer bedachten, gewissenhaften Lebensgestaltung jedes Einzelnen. Schweigen als Atmosphäre und Voraussetzung einer Feier, auch einer liturgischen, vermag ein Klima zu schaffen, in dem auch Verborgenes, sonst eher Verschwiegenes (Schuld, Machtmissbrauch usw.), Ersehntes, Unverhofftes und Zartes aufgenommen werden kann: Schweigend treten wir aus dem gewohnten Lebensbereich, um in einem Gottesdienst *auch* Oasen der Stille zu finden. Die Dimensionen des Schweigens und der Stille haben nicht nur viele Gesichter und Gelegenheiten, sondern auch eine lange, geistliche Tradition.[5]

Ambivalenz

Stille in einer Liturgie kann und sollte für die Teilnehmenden wohltuend und hilfreich sein. Aber nicht alle erleben vorgesehene oder unfreiwillig eintretende Stille in gleicher Weise. Es gibt da auch Gefahren, z. B. ein stilles Gebet als lästiger oder verlegener Unterbruch, ein Abschweifen der Gedanken und Gefühle. Im Extremfall kann eine (zu lange andauernde) Stille sogar panikartige Ängste hervorrufen. Neben einer sorgfältigen Vorbereitung und Gestaltung der Liturgie sind manchmal auch rasche Umstellungen, ein einfühlsames Eingehen auf unvorhergesehene Situationen erforderlich. Das Aufnehmen der gehörten Botschaft und das „Mitgehen“ in rituellen Abläufen sollte ein meditatives „Aussteigen“ vermeiden und nicht zu autistischen Reaktionen führen. Lärm von außen oder im Innern des Kirchenraumes kann die Funktion des Schweigens beeinträchtigen. Nicht jeder Raum, nicht jede Sitzordnung und nicht jeder gottesdienstliche Anlass ist in gleicher Weise für den Einbezug der Stille geeignet. Wenn Stille ihre liturgische Absicht erfüllt, so ist dies nicht nur die Frucht einer geschickten „Inszenierung“, sondern allemal auch ein Geschenk.

2. Liturgische Funktionen der Stille

Epikletische Stille

Für viele gottesdienstlichen Handlungen ist eine gesammelte Stille als Voraussetzung wichtig: Etwa für die Taufe, die Eucharistie, die Einstimmung auf eine Predigt oder Fürbitte. Jörg Zink hat diese liturgische Grundhaltung, die stark epikletisch geprägt ist, in einem Gebet zusammengefasst: „Schweigen möchte ich, Herr, und auf dich warten. Schweigen möchte ich, damit ich verstehe, was in deiner Welt geschieht. Schweigen möchte ich, damit ich den Dingen nahe bin, allen deinen Geschöpfen, und ihre Stimme höre. Ich möchte schweigen, damit ich unter den vielen Stimmen die deine erkenne. 'Als alle Dinge in der Mitte des Schweigens standen', sagt die Bibel,[6] da kam vom göttlichen Thron, o Herr, dein allmächtiges Wort'. Ich möchte schweigen und darüber staunen, dass du für mich ein Wort hast. Herr, ich bin nicht wert, dass du zu mir kommst; aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund“.[7]

Erwartungen

Unter den häufigsten Erwartungen, die an einen Gottesdienst oder an Liturgiereformen gestellt werden, hört man immer wieder den Wunsch nach mehr Stille. Damit kann eine Grunddimension des ganzen Gottesdienstes, sozusagen ein Stück seiner Atmosphäre, gemeint sein; aber wohl auch Momente bewusster, gemeinsamer Stille. Die Vielfalt an Kommunikationsformen steht mit dieser Erwartung keineswegs im Widerspruch, sondern ergänzt sie. Besonders die sinnstiften-

[4] A. Marti: Weg und Raum, S. 179-190.
[5] Beispiele bei A. Ehrensperger: In Stille, S. 142-146; jetzt auch ders. : Lebendiger Gottesdienst, S. 92 und 96.
[6] Im apokryphen Buch „Sprüche der Weisheit Salomos'“ Kp. 18,14.
[7] Abgedruckt bei J. Gutzwiller: Mut zur Stille, S. 17. Zink verbindet in diesem Gebet einen Teil des Bibelzitates aus den Sprüchen Salomos mit der in der römischen Messe üblichen Bitte des Hauptmanns zu Jesus in Mt. 8,8.

den und seelsorgerlichen Funktionen des liturgischen Geschehens sind an die Voraussetzung der Stille gebunden.[8] Im Gottesdienst möchte der Mensch seine ihm von Gott geschenkte Zeit so einsetzen und zur Erfüllung bringen, dass er, der Mensch, nicht zum Opfer des Menschen werde. Dies soll besonders uns Pfarrern/-innen bewusst werden, die wir es gewohnt sind, die Leute immer „anzusprechen". Das mit unseren Sinnen Geschaute und Gehörte muss in der Liturgie Raum gewinnen, um in Stille und Vertrauen in die Tiefe des Herzens dringen zu können.

Stillewerden

Die Bereitschaft, sich auf die Gegenwart oder das Kommen Gottes in stillem Vertrauen zu verlassen, wird kaum mit dem Betreten des Kirchenraumes, mit dem Beginn des Gottesdienstes, von liturgischen Ordnungen oder vom Wort des Liturgen/der Liturgin geschaffen werden. Als Eröffnungselement ist Stille deshalb wenig geeignet; denn es kommen hier ja Menschen mit ganz verschiedenen Erwartungen und Stimmungen zusammen, so dass im Anfangsteil einer Liturgie eine Art „Anlauf-Phase" geschehen muss. Das frühzeitige Erscheinen im Kirchenraum, der Verzicht auf lautstarke Unterhaltung, die stille Beschäftigung mit den angezeigten Liedern und das langsame Hineinwachsen ins liturgische Geschehen durch die Elemente der Sammlung sind wichtige Hilfen für dieses Umschalten in den ganz anderen Bereich der Liturgie. In der „Allgemeinen Einführung in die Messe"[9] (AEM) wird die liturgische Stille ausdrücklich erwähnt und gedeutet: Sie soll nicht bloß der persönlichen Andacht für eine Weile dienen, sondern „Schweigen in Gemeinschaft" sein.[10]

Historische Beispiele

Bei einer Bischofs-, Priester- oder Diakonenweihe herrschte gemäß der Hippolyt anfangs des 3. Jahrhunderts zugeschriebenen „Apostolischen Tradition" beim Akt der Handauflegung[11] völlige Stille:[12] „Alle beten schweigend wegen der sich jetzt ereignenden Herabkunft des Heiligen Geistes".[13] Die während Jahrhunderten in der römischen Messe selbstverständliche Stille während des vom Priester still geflüsterten Kanonteils im Eucharistiegebet[14] wird verschieden gedeutet.[15] Cassian bezeugt für das 5. Jahrhundert die mit einem schweigenden Gebet abgeschlossene Psalmenrezitation der Mönche, wobei nach diesem ausgedehnten stillen Gebet der Liturg eine kurze, zusammenfassende Oration gesprochen habe.[16] Die erneuerte Agende der VELKD schlägt vor, zwischen der „Salutatio" (Gruß) und der Gebetsaufforderung eine Stille vorzusehen, die der inneren Sammlung dienen soll.[17] In der mittelalterlichen Mystik standen drei Funktionen der Stille im Vordergrund: 1. Stille als Ausdruck des Bewusstseins der Distanz des Menschen zu Gott; 2. Ausdruck der Anerkennung und Versenkung in die Erfahrung, dass Gott der ganz andere ist; und 3. das Verlangen des Menschen nach einer Mitteilung von Gott her.[18]

liturgischer Baustein

Als eigentlicher liturgischer Baustein wird die Stille im Art. 30 der Liturgiekonstitution (SC) des Zweiten Vatikanums empfohlen. Auch die AEM nimmt diesen Gedanken dann wieder auf; vor allem aber konkretisiert die „Instructio musicam sacram" von 1967 im Art. 17[19] die Stille als „gefülltes Schweigen", in dem die Gläubigen tiefer ins gefeierte Mysterium eingeführt werden sollen. Nach dem jetzt geltenden Römischen Missale ist die Gebetspause vor und nach dem

---

[8] A. Ehrensperger: Gottesdienst, S. 72-84 und 137-142.
[9] Ein vollständiges, römisch-offizielles Einführungs- und Begleitbuch zur Messe; hier Art. 23.
[10] A. Heinz: Schweigen-Stille, S. 243.
[11] Als feierliche Übertragung des heiligen Geistes und der apostolischen Vollmacht!
[12] W. Geerlings (Hg.): Traditio Apostolica (Fontes Christiani, Bd. 1, Freiburg i. Br. 1991, S. 216 f.
[13] M. Kunzler: Der Verlust, S. 163.
[14] Diese Kanonstille wurde durch das Zweite Vatikanische Konzil abgeschafft.
[15] M. Kunzler (Der Verlust, S. 163) deutet die Kanonstille als „epikletisches Schweigen"; A. Heinz (Schweigen-Stille, S. 248) als Zeit des intensiven Gebetes der Gläubigen.
[16] A. Heinz: Schweigen-Stille, S. 244 f.
[17] R. Volp: Liturgik, Bd. 2, S. 1110.
[18] A. Ehrensperger: In Stille, S. 148.
[19] Quellentext in Heinrich Rennings/Martin Klöckener (Hg.): Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, 1. Bd., 2. Aufl. Kevelaer/Freiburg i. Br. 1983, S. 409.

Gebet verbindlich.[20] Auch der Antwortcharakter der liturgischen Stille als Bauelement wird verschieden gedeutet: Durch Stille erst komme Besinnung zu Stande; in gewissen Lesungen wäre nicht der Gesang, sondern die Stille sinnvoll. Sie ist nicht selten angemessener als ein gesprochenes oder gesungenes Element der Antwort. Man soll dabei aber nicht vergessen, dass Liturgie immer ein gemeinsames Handeln ist, in dem die jeweiligen Träger/-innen ihre Funktion bewusst wahrnehmen.[21]

Einkehr und Sammlung

Neben der vorwiegend epikletischen oder sammelnden Bedeutung des liturgischen Schweigens treten oft andere Faktoren der Stille etwas in den Hintergrund: Etwa die stille Einkehr und Selbstbesinnung vor dem persönlichen (Beichte, Seelsorgegespräch) und allgemeinen Schuldbekenntnis (Offene Schuld). In Bußgottesdiensten, nicht etwa nur anlässlich einer Katastrophe oder Bedrohung, soll diese Stille genügend Raum bekommen. Auch liturgische Träger/-innen werden vor dem Beginn eines Gottesdienstes sich in der Sakristei mit einem stillen Gebet vorbereiten. Stille kann auch als Strukturelement in Gebeten, besonders in der Fürbitte, sinnvoll sein. Nach dem Empfang der Kommunion/des Abendmahls kann Stille ein Ort des persönlichen Gebets oder meditative Besinnung als Ausdruck des Dankes für Gottes Güte sein.

3. Praktische Gestaltungsformen der Stille

Musik?

Ob es sinnvoll sei, Stille in der Liturgie musikalisch zu gestalten, ist eine heikle und umstrittene Frage: Wenn Schweigen angezeigt ist, soll nichts Anderes geschehen. Musik ist selber gerade nicht Stille, und Stille mit Musik zu „überbrücken", zeugt eher von Unbehagen gegenüber einer wirklichen Stille. Andererseits ist sorgfältig ausgewählte Instrumentalmusik, besonders der Orgel, unter Umständen eine Hilfe, auf ein meditatives Schweigen, epikletische Stille oder ein inneres Nachdenken, Verarbeiten und Verweilen auf dem Weg der Liturgie hinzuführen. In zahlreichen Kirchenliedern wird die Stille in ganz verschiedenen Dimensionen angesprochen: „Gott ist gegenwärtig. alles in uns schweige"[22]; „Man betet, Herr, in Zions Stille"[23]; „Stillehalten deinem Walten"[24]; „Gib dich zufrieden und sei stille"[25]; „Nun kehr ich ein, Herr, rede du allein beim tiefsten Stillesein zu mir im Dunkeln"[26]. In diesem und in anderen Kirchenliedern wird deutlich, dass die Stille auch Voraussetzung für ein ganzes Gottesdienstgeschehen sein kann. Besonders bekannt ist die 3. Strophe des Liedes „Wer nur den lieben Gott lässt walten".[27]

Andachtsstille

In einzelnen, besonders in nachreformatorischen Traditionen, bestimmt die liturgische Stille den Grundcharakter für die ganze Andacht, so z. B. bei Zwingli, der den öffentlichen Sonntagsgottesdienst als Andacht, Stille und Zurüstung für den Gottesdienst im Alltag verstand. Darum ist es für Zwingli wichtig, dass alles, was die Andachtsstille ablenken könnte, vermieden wird.[28] In seltener Konsequenz kommt diese Tendenz zum Ausdruck in der schlichten und schweigsamen Form der Gottesdienste bei den „Freunden des inneren Lichts" (Quäker). Hier wird die Stille im Sinne der charismatischen Erwartung von Gottes Gegenwart in der Versammlung zur liturgischen Grundhaltung überhaupt. Eine Liturgie dieser Gemeinschaft wird nicht zum Voraus durch bestimmte Rituale und Sprachformen

---

[20] J. H. Emminghaus: Die Messe, S. 194.
[21] Vgl. R. Pacik: Der Antwortpsalm, S. 55-57. Pacik erwähnt dann ausdrücklich spezielle Ausnahmesituationen, z. B. die freieren Gestaltungsformen von Gottesdiensten mit Kindern. Man kann Pacik nur zustimmen mit seiner Feststellung, dass die in der jeweiligen Liturgie diskutierten Möglichkeiten breiter sind als die in Kirchenbüchern vorgesehenen, und dass in jedem Fall der liturgische Kontext mit zu berücksichtigen ist (R. Pacik: Der Antwortpsalm, S. 63-65).
[22] Gerhard Tersteegen, RG Nr. 162.
[23] RG Nr. 40, gefolgt von sehr konkreten Aussagen.
[24] Altes reformiertes Gesangbuch 1952, Nr. 291.
[25] RG Nr. 683.
[26] Altes reformiertes Gesangbuch 1952, Nr. 89, Str. 3.
[27] „Man halte nur ein wenig stille und sei doch in sich selbst vergnügt ..." (RG Nr. 681, Str. 3).
[28] R. Kunz: Gottesdienst, S. 127-129 und 191-193; G. Aeschbacher: Zwingli, S. 1-11.

festgelegt.[29] Das liturgische Ereignis, wenn es überhaupt in irgend welchen Formen fassbar wird, ist ein rein charismatisches, spontanes Geschehen. Für heutige Menschen wird es wohl immer wichtiger, dass die Stille als „Atemholen", Distanz gewinnen und stille Einkehr „organisiert" werden muss. Sie kann kaum dem Zufall und der reinen Spontaneität überlassen bleiben, sondern muss bewusst vorbereitet werden; sie wird in ihrem Kontext, in Liturgie und Leben, gestaltet.[30]

Äußere Ausdrucksformen

Mit welchen äußeren, sichtbaren Ausdrucksformen wird die liturgische Stille am Ehesten verbunden sein? Mit dem Sitzen, dem Stehen oder dem Knien? Dies hängt natürlich ab von der jeweiligen Funktion der Stille: Als Haltung des gesammelten Hörens, nach Lesungen, in Gebeten und in den Formen epikletischer Stille wird die sitzende Haltung zu bevorzugen sein. In Bußgottesdiensten kann das Niederknien, in der Kommunion oder in einem stillen Teil des Fürbittegebetes das Stehen angemessen sein. Wie lange soll eine liturgische Stille dauern, und wer bestimmt dies? Man hat die Dauer früher nicht nach einer messbaren Zeit (Sanduhr), sondern mehr nach dem Gefühl oder durch Angabe einer bestimmten Zahl von Unser Vater-Gebeten bestimmt. Liturgische Träger/-innen, die unmittelbar nach der Stille den Weg des liturgischen Geschehens weiterführen (Pfarrer/-in, Organist/-in), müssen ein Geschick für die sinnvolle Länge einer Stille entwickeln. Sie soll jedenfalls nicht zu kurz sein, um überhaupt als Schweigen wahrgenommen werden zu können. Sie darf aber auch nicht zu lange andauern, weil „verlegene Langeweile" und Unaufmerksamkeit dem dynamischen, konzentrierten Geschehen einer Liturgie schaden.

Literatur

- Gerhard Aeschbacher: Zwingli und die Musik im Gottesdienst. In: Reformiertes Erbe. FS für Gottfried W. Locher, 1. Bd. Zürich 1992, S. 1-11.
- Eligius Dekkers: „Tibi silentium laus". Orte der Stille im Stundengebet der Kirche. In: M. Klöckener/H. Rennings (Hg.): Lebendiges Stundengebet. Freiburg u. a. 1989, S. 398-405.
- Alfred Ehrensperger: Gottesdienst – Visionen, Erfahrungen, Schmerzstellen, Zürich 1988.
- Alfred Ehrensperger: In Stille und Vertrauen liegt eure Kraft. Erfahrungen mit Schweigen und Stille im Horizont des Gottesdienstes. In: Liturgisches Jahrbuch, 46. Jg. 1996, S. 139-157; ders. Aufsatz in: Lebendiger Gottesdienst. Beiträge zur Liturgik, hg. von Ralph Kunz und Hans Jürg Stefan, Zürich 2003, S. 89-108.
- Johannes H. Emminghaus: Die Messe. Wesen, Gestalt, Vollzug, 5. Aufl. Klosterneuburg 1992.
- Ottmar Fuchs: Jugend und Liturgie im Horizont der Evangelisierung. In: Liturgisches Jahrbuch, 37. Jg. 1987, S. 156-187.
- Jörg Gutzwiller: Mut zur Stille, Zürich/Einsiedeln/Köln 1984.
- Philipp Harnoncourt: Te Deum laudamus. Lobpreis Gottes – eine Grundform christlicher Existenz. In: Angelus A. Häussling (Hg.): Vom Sinn der Liturgie. Düsseldorf 1991, S. 86-117.
- Andreas Heinz: Schweigen – Stille. In: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, 3. Bd. , 2. Aufl. Regensburg 1990, S. 241-248.
- Peter Paul Kaspar: Geheiligte Zeichen. Elemente des christlichen Gottesdienstes. Wien u. a. 1986.
- Franz Kohlschein: Liturgiewissenschaft im Wandel? In: Liturgisches Jahrbuch, 34. Jg. 1984, S. 32-49.
- Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch-reformiert. Liturgik und Liturgie in der Kirche Zwinglis. Zürich 2001.
- Michael Kunzler: Der Verlust der Stille. Theologische Überlegungen zu einem bedrohlichen Symptom. In: Liturgisches Jahrbuch, 52. Jg. 2002, S. 158-183.
- Robert Leuenberger: Zeit in der Zeit. Über das Gebet. Zürich 1988.
- Andreas Marti: Weg und Raum als Metaphern von Liturgie und Gemeindegesang. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 39. Jg. 2000, S. 179-190.
- Andreas Marti: Singen – Feiern – Glauben. Basel 2001, S. 101-106.
- Rudolf Pacik: Der Antwortpsalm. In: Liturgisches Jahrbuch, 30. Jg. 1980. S. 43-66.
- Joseph Ratzinger: Liturgie und Kirchenmusik. Hamburg 1987.
- Stefan Raueiser: Schweigemuster. Über die Rede vom Heiligen Schweigen. Frankfurt a. M. 1996.
- Jan Olaf Rüttgardt: Schweige und höre. Erfahrungen aus Meditation und geistlicher Betrachtung. Hannover

[29] A. Ehrensperger: In Stille, S. 149.

[30] Zur Vielfalt der Funktionen und Möglichkeiten von Stille in und außerhalb des Gottesdienstes A. Ehrensperger: In Stille, S. 151 f.

1994.
- Gerhard Ruhbach: Gestaltungen des Schweigens. In: J. O. Rüttgardt (Hg.): Schweige und höre. Hannover 1994, S. 56-61.
- G. Schöllgen/W. Geerlings (Hg.): Didache. Zwölf Apostel-Lehre / Apostolische Überlieferung (Hippolyt). Fontes Christiani Bd. 1. Freiburg u. a. 1991.
- Rainer Volp: Liturgik, 2. Bd. Theorien und Gestaltung. Gütersloh 1994.
- Roland Wagner: Silentium facite. Zur kommunikativen Kraft der Stille im evangelischen Gottesdienst. In: Liturgische Blätter Nr. 61-63, Sonderausgabe Dez. 1996, S. 99-122.

Letzte Überarbeitung April 2005